

Die Historische und Archäologische Bauforschung als Stakeholder einer Archäologie der Moderne

Peter I. Schneider

Zusammenfassung – Mit Bezug auf ihre Methodik muss auch die Historische bzw. die Archäologische Bauforschung in den deutschsprachigen Ländern als spezifischer Stakeholder¹ einer Archäologie der Moderne gesehen werden. Ausgehend von ihrem Interesse an Techniken, Prozessen und Ergebnissen baulichen Handelns ist sie dabei zunächst auf die Fragen der Architektur, der Stadtplanung aber auch des Bauwesens insgesamt fokussiert. Ein wichtiger Bezugspunkt ist dabei zugleich die Denkmalpflege, mit der eine enge Beziehung besteht. Anders als die archäologischen Fächer, wie sie in den deutschsprachigen Ländern entstanden sind, kennt die archäologische Bauforschung keine Aufspaltungen ihres Gegenstandes gemäß Epochen oder Kulturen, sondern hat eine Ausdifferenzierung eher durch unterschiedliche Zugänge erfahren, z. B. in den letzten Dekaden durch die Bautechnikgeschichte mit einer stärker technikgeschichtlich orientierten Perspektive auf die Baugeschichte. Weitere Ansätze sind zukünftig denkbar, etwa wenn es darum geht, auch den technischen Ausbau oder den Anlagenbau, die mit der Entwicklung der Haus- und Fertigungstechnik beispielsweise im Bereich Elektro-, Sanitär- und Klimaanlage im 20. Jahrhundert sowohl an Relevanz als auch an Komplexität hinzugewonnen haben, in qualifizierter Weise mit zu berücksichtigen. Der Beitrag möchte zeigen, in welcher Weise sich die archäologische Bauforschung mit der Problematik im Umgang mit Objekten jüngerer Zeitstellung auseinandersetzt und in welcher Weise Anknüpfungspunkte auch für die Etablierung einer Archäologie der Moderne gegeben sein könnten.

Schlüsselwörter – Archäologie; Archäologie der Moderne; Historische Bauforschung; Baugeschichte; moderne Baustoffe; DGUF Tagung 2020

Title – Historical and archaeological building research as a stakeholder in contemporary archaeology

Abstract – With reference to its basic methodology, building archaeology (*„Bauforschung“*) according to the specific traditions in German-speaking countries – is a stakeholder of Contemporary Archaeology. Building Archaeology is not focused exclusively on architecture, civil engineering, urbanism and the corresponding techniques, processes and results, but rather generally interested in all facets of building as a basic category of human behaviour. For practical as well as conceptual reasons the field of architectural conservation is a close point of reference. In contrast to the various archaeologies as represented in the German system of science and scholarship, *„Bauforschung“* is not divided into branches according to the different time periods or cultures. Instead, its diversification during the last decades is driven by distinct approaches towards the field of building. Civil engineers for example have contributed historical research focussing on constructional and engineering aspects. Future approaches might be concerned with technical infrastructure, building physics or energy regimes. Needless to explain, during the 20th century these aspects have definitively gained prominence in building practice and accordingly turned more complex. The aim of this contribution is to demonstrate approaches of *„Bauforschung“* towards modern buildings with regard to possible connecting points with Contemporary Archaeology.

Key words – archaeology; Historical Archaeology; Contemporary Archaeology; Building Archaeology; Building History; modern building materials; DGUF conference 2020

Einleitung

Ziel des Beitrags ist es, mögliche gemeinsame Interessen zwischen der Historischen Bauforschung und den Archäologien auf dem Feld einer Archäologie der Moderne anzudeuten. Dazu erscheint es im Hinblick auf ein besseres gemeinsames Verständnis hilfreich, vorab einige Bezeichnungen und Begriffe zu klären, die dem hier vorgebrachten Selbstverständnis der in Anschlag gebrachten *„Historischen“* bzw. *„Archäologischen Bauforschung“* zugrunde liegen.

„Die ‚Bauforschung‘ behandelt alles, was mit dem Bauen zu tun hat. Die technische Bauforschung, eine junge, erst nach 1945 gegründete Disziplin, untersucht heutige Baumethoden und -materialien. Die historische Bauforschung versucht das ganze Spektrum des menschlichen Bauens, von der prähistorischen Hütte

bis zum gegenwärtigen Hochhaus, vom Lehmziegel bis zur Stadtanlage, zu erforschen.“ (GRUBEN, 2000).

Mit Verweis auf Grubens Zitat, das einer Einführung in die Klassische Archäologie entnommen ist, wird hier nicht nur der Gegenstandsbereich der von ihm prominent vertretenen Bauforschung, sondern auch die nähere Bestimmung als ‚historisch‘ in Abgrenzung von einer allgemeineren, von ihm als ‚technisch‘ apostrophierten Bauforschung dargelegt (s. dazu ausführlicher SCHNEIDER, im Druck, 156-158). Anders als bei Gruben verweist die Großschreibung des Adjektivs ‚historisch‘ auf eine weitergehende Differenzierung. Denn der Bezug auf die Ergebnisse zeitlich bereits abgeschlossener Bauprozesse kann immer noch auf eine andere Weise verstanden werden: als eine Form der Historischen Bauforschung, die sich vorzugsweise auf schriftliche und bildliche Quellen – seien dies

Angaben bei antiken Schriftstellern, Informationen aus Reiseberichten, Zeitzeugenberichte, Gemälde, Zeichnungen, Skizzen, historische Fotografien, Kassenbücher, Baustellenberichte, Bauakten, amtliche Register oder sonstige Dokumente, die sich in Archiven erhalten haben und Informationen zu einem konkreten Bauwerk erhalten können – stützt. Einer solchen ‚historischen‘ (klein geschrieben) Bauforschung könnte – als komplementäre Facette der Historischen Bauforschung – eine ‚archäologische‘ Bauforschung gegenübergestellt werden, insofern hier zuerst der Baubefund in seiner Materialität die Grundlage der Auseinandersetzung darstellt.

Ein geteiltes Verständnis von Bauwerken und Spuren von Bauprozessen als materiellen Objekten, denen im Kontext einer wissenschaftlichen Befragung der Status einer geschichtlich auswertbaren Quelle zuerkannt wird, ist schließlich ein gemeinsamer Ausgangspunkt von Historischer Bauforschung und Archäologie. Paradigmatisch zum Ausdruck gebracht hat dies der Bauforscher Wulf Schirmer in einem – innerhalb der Bauforschungs-Community als kanonisch anerkannten – Statement:

„Das Bauwerk als Quelle: Beobachten, Messen, Zeichnen und Beschreiben sind Schritte, mit denen sich die Bauforschung dem Bauwerk nähert, Spurensuche, Vermerken aller auch zunächst unbedeutend erscheinender Einzelheiten, steingerecht und verformungsgetreu. Über diese Schritte, die sich zur Bauaufnahme vereinigen, und – wo vorhanden – zusammengefügt mit den Aussagen schriftlicher Quellen und Überlieferungen, kann es gelingen, Einblick zu gewinnen in die Entstehungs- und Lebensgeschichte eines Bauwerkes und oftmals auch vorzudringen bis zu den Intentionen, den Planungsvorstellungen und zum Konstruktionsverständnis von Bauherr und Baumeister. Daß die Bauforschung dabei nicht nur bei Bauwerken aus frühen Perioden der Geschichte allein auf das Bauwerk als Quelle angewiesen ist, sondern gerade auch bei vielen Bauten jüngerer Zeit, bei Wohnbauten etwa, denen in der Kulturgeschichte des Menschen nicht mindere Bedeutung zukommt, liegt in der Natur der Dinge. So sind denn also die Methoden der Bauforschung diejenigen der Archäologie, besser: Der prähistorischen Forschung, der alleine die materiellen Zeugen einer Kultur und die Zusammenhänge, in denen sie angetroffen werden, für eine Erhellung kulturgeschichtlicher Zusammenhänge zur Verfügung stehen.“ (SCHIRMER, 1995).

Schirmer beschränkt „Archäologie“ nicht auf die Methodik der Analyse eines materiellen Befundes, sondern versteht sie auch hinsichtlich eines inhaltlichen Zieles: Das Erhellen kulturge-

schichtlicher Zusammenhänge. Diesem Ziel aber ist auch die Historische Bauforschung insgesamt verpflichtet, die mithin synonym auch als „Archäologische Bauforschung“ (hier großgeschrieben) und somit als archäologisches Fach mit spezifischem Gegenstandsbereich bezeichnet werden könnte. Allerdings geht das Interesse der Historischen Bauforschung an der Untersuchung zeitlich abgeschlossener Bauprozesse nicht in einem sozial- oder kulturgeschichtlichen Interesse allein auf.

Zur Standortbestimmung der Historischen Bauforschung

Von ihrer Tradition her ist die Historische Bauforschung aus der architekturwissenschaftlichen Praxis, also dem Entwerfen, erwachsen. Mit dem Studium vorbildhafter Bauten waren seit der Renaissance Grundlagen für das Entwerfen neuer Bauten zu erarbeiten – in der Regel von Architekten selbst.

Während Architekten also bereits über eine eigene Tradition in der Erforschung historischer Bauten verfügten, wurden ihre Methoden und Techniken im Rahmen der breit angelegten Feldforschungsunternehmen Klassischer und Vorderasiatischer Archäologen in der Zeit des Deutschen Kaiserreiches in das Repertoire der Altertumswissenschaften integriert (SCHMIDT, 1987). Die Namen Robert Koldewey (1855-1925) oder Wilhelm Dörpfeld (1853-1940) als wichtigste Vertreter der Bauforschung in dieser Zeit seien exemplarisch genannt. Spätestens seit dieser Zeit sind Bauforschung und Archäologien, zumindest was den Umgang mit Bauten und Topographien betrifft, ein enges Verhältnis miteinander eingegangen.

Infolge der Zurückweisung des Stils als erstem Ausgangspunkt der Baugestaltung und mit den Reformen der Architekturlehre ab Beginn des 20. Jahrhunderts veränderten sich schließlich die Rahmenbedingungen an den Architekturfakultäten der Technischen Hochschulen als Ausgangspunkt der Historischen Bauforschung. Parallel zum Bedeutungsverlust historischer Bauformen für die Entwurfspraxis der Architekten verschob sich der Bezugsrahmen der historischen Bauforschung weg von der Bauformenkunde hin zur Baugeschichte als einem eigenständigen Gegenstandsbereich (HASSLER, 2010), wobei die Zielgruppen nun weniger unter den praktizierenden Architekten als eher in den geisteswissenschaftlichen Fächern verortet sind: etwa die Archäologien und die Kunst- bzw. Architekturgeschichte² oder die Sozial- und Kul-

turanthropologie. Erst vor diesem Hintergrund ist die oben bereits erläuterte Abgrenzung der Historischen von einer ‚allgemeinen‘ oder ‚technisch-konstruktiven‘ Bauforschung zu verstehen (HASSLER, 2010; SCHNEIDER, im Druck).

Zugleich prägte die Historische Bauforschung die sich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts herausbildende Praxis und Theorie der Denkmalpflege, die seit den 1920er-Jahren neben den archäologischen Fächern einen zweiten Bezugsrahmen bildete (SCHMIDT, 1987, 61-67; HASSLER, 2010, 96 f. u. 104-106). Gemeinsamer Ausgangspunkt mit der Denkmalpflege ist dabei die Kenntnis des einzelnen Objekts, das einerseits wissenschaftlich zu erschließen, andererseits als Quelle und als Träger gesellschaftlich geteilter Wertvorstellungen zu schützen ist.

Die Vorgehensweise der Historischen Bauforschung als materielle Objektforschung umfasst vor allem:

- Die Bauaufnahme als Erstellung eines Aufmaßes als geometrische Repräsentation eines baulichen Objekts in Form eines zweidimensional angelegten Plansatzes auf der Grundlage der 3-Tafel-Projektion – also der Darstellung eines dreidimensionalen Objektes in Grundrissen, Ansichten und Schnitten – als nach wie vor gültige Konvention für die Kommunikation baulicher Sachverhalte.
- Die Untersuchung des Objekts hinsichtlich Konstruktion, Bauart, Maßverhältnissen und Entwurfsprinzipien, Baustoffen, Gestaltungsmitteln, baulicher Prozesse, Schäden etc., zu dokumentieren, z.B. auf der Grundlage einer ausführlichen Baubeschreibung oder in einem Raumbuch.
- Die Klärung des Bauprozesses bzw. der Entstehung und Veränderung des Objekts auf der Grundlage entsprechender Befundungen. Die visuelle, zeichnerische bzw. gedankliche Rekonstruktion eines oder mehrerer Zustände im Verlauf des Bauprozesses.

Wenngleich der traditionelle Bezugsrahmen der Bauformenlehre und die Geschichte ihrer institutionellen Verfassung die Historische Bauforschung stark mit der Klassischen und der Vorderasiatischen Archäologie sowie mit der Kunstgeschichte – und so vorzugsweise mit Bauten vormoderner Zeitstellungen – verbunden hat, so ist ihre Methodik in der Anwendung nicht zeitlich beschränkt, sondern durch die Gültigkeit der Kategorie des Bauwerks bzw. des Gebäudes als das Ergebnis baulichen Handelns definiert.

Dem grundlegenden Verständnis von ‚baulichem Handeln‘ als sozialhistorischer Kategorie

folgen die In- bzw. die Exklusion verschiedener Ebenen, die für die Existenz eines Bauwerks als relevant erachtet werden:

- Der Ort und die Topographie des Bauplatzes als räumlicher Kontext.
- Die Planung und ihr gesellschaftlicher Kontext vor dem eigentlichen Bauen als Teil der konzeptionellen und entwurflichen Praxis, die – im Falle von Architektur (hier im Sinne von „Baukunst“ bzw. „Kunst des Bauens“ verstanden – vgl. dazu FISCHER, 2014, 59 f.) – darauf bezogen ist, sowohl eine ästhetische Position zu formulieren als auch eine technische Konstruktion als Entscheidung über die Allokation von Ressourcen zu treffen.
- Das Bauen selbst als Teil der eigentlichen Baupraxis, die primär als Prozess und als Anordnung von Betriebsmitteln und Baustoffen zu verstehen ist.
- Die Nutzung, Adaption und Umnutzung als Teil der lebenswirklichen Aneignung, die sowohl Fragen nach der Determiniertheit eines Entwurfs als auch Fragen der bauphysikalischen Performanz umfasst.
- Und schließlich, damit verbunden, Umbau, Zerstörung, Verfall und der Umgang mit den baulichen Hinterlassenschaften als Teil der Artefakt-Genese eines Bauwerks als materiellem Objekt.

Historische Bauforschung an Bauten der jüngeren Vergangenheit

Vom Mittelalter über die Neuzeit bis zur Gegenwart verschiebt sich mit zunehmender Dichte an schriftlichen und bildlichen Quellen auch für die Historische Bauforschung das Verhältnis von archäologischer und historischer Bauforschung bis zu einem Grad, bei dem schließlich die Relevanz der archäologischen Bauforschung gar infrage gestellt wird: Welche zusätzlichen Informationen können wir angesichts der vielfältigen anderweitig verfügbaren Quellen von der Auseinandersetzung mit dem materiellen Befund denn überhaupt noch erwarten?

So verstanden wurde das Verhältnis von archäologischer und historischer Bauforschung innerhalb der Historischen Bauforschung im Rahmen der letzten Tagung der Koldewey-Gesellschaft,³ die im Mai 2018 unter dem Titel „Wie forschen? Chancen und Grenzen der Bauforschung an Gebäuden nach 1950“ in Braunschweig stattfand, Gegenstand der fachinternen Auseinandersetzung. Anhand zweier Beispiele, die hier in Erman-

gelung der noch ausstehenden Publikation nur knapp referiert werden können, sollen wesentliche Positionen im Folgenden illustriert werden:

Intensiv diskutiert wurde die Frage nach dem Sinn der archäologischen Bauforschung etwa im Falle der von Daniel Lohmann (TH Köln) vorgestellten Untersuchung des Universitätsklinikums Aachen, für dessen Baugeschichte sehr umfangreiche Archivbestände herangezogen werden können. Die Rechtfertigung einer archäologischen Bauforschung beschränkt sich hierdurch auf ganz spezifische Fragestellungen, deren Beantwortung mit Fehlstellen in der archivarischen Überlieferung zu begründen ist. Hierunter fallen regelmäßig solche Fragen wie die nach dem Verhältnis von Planung und Realisierung oder nach der Rekonstruktion von Gestaltungen in Detailbereichen sowie nach der Adaption durch nachfolgende, aber wieder aufgegebene Folgenutzungen. Hinweise auf solche Fragen sind in den Beständen administrativer Archive oder in den erhaltenen Unterlagen von Architekturbüros oder Bauherren oft nicht enthalten oder verfügbar.

Insbesondere aber die konkrete Gestaltung, Aneignung und Nutzung von Bauwerken gehören zu denjenigen Aspekten einer baugeschichtlichen Betrachtung, die in schriftlichen Quellen regelmäßig unterrepräsentiert sind. Als ein eindringliches Beispiel für diese Position diene der Vortrag von Elke Richter (BTU Cottbus-Senftenberg) über ihre Untersuchungen des Thomas-Mann-Hauses in Pacific Palisades, Los Angeles. Hierbei handelt es sich um einen Wohnbau der klassischen Moderne, den Thomas Mann als Vertreter des in der Kaiserzeit geprägten Bildungsbürgertums während seines Exils in den Vereinigten Staaten als Wohnsitz beziehen konnte. An dem Objekt ließ sich mithin die Frage nach der Adaption moderner Wohnvorstellungen durch die Familie Mann thematisieren, wie sie etwa durch die Wahl der Bauausstattung und Ausführung von Oberflächen im Detail greifbar werden. Leider konnte die Untersuchung während der laufenden Umbauarbeiten erst zu einem recht späten Zeitpunkt erfolgen, nachdem aufseiten der Bauplanung das Bewusstsein für die kulturelle Bedeutung des Gebäudes nur mit Verzögerung gereift war.

Nicht von ungefähr ist die Historische Bauforschung auch in der Auseinandersetzung mit den Bauten der jüngeren Vergangenheit eng auf die Denkmalpflege und die von dort ausgehenden Fragen nach den möglichen Bewertungsmaßstäben für diese Bauten bezogen. Auch hier sind im Hinblick auf Erschließung, Dokumentation und

Bewertung die beiden fachlichen Bereiche eng miteinander verknüpft.

Aus einer denkmalpraktischen Position heraus befasst sich etwa seit 2018 ein Zusammenschluss von Bauforschern und Denkmalpflegern, die sich in dem DFG-Netzwerk „NBJB 1945+ Netzwerk Bauforschung Jüngerer Baubestände“ (NBJB, o.J.), zusammengefunden haben, mit Fragen der Erfassung und Dokumentation, mit der Entwicklung von Werte- und Bewertungsmaßstäben, mit Konzepten, Strategien und Instrumenten für die Bauwerkserhaltung sowie mit der Rolle der Bauforschung im Rahmen der Vorplanung bzw. der Erstellung von Planungsgrundlagen.

Instrumente der Bestandserfassung und Informationsvernetzung im Zusammenhang mit historischer Bausubstanz – zu der durchaus auch Bauten der jüngeren Vergangenheit zu rechnen sind – werden gegenwärtig sicherlich mit dem stärksten Nachdruck durch das Kompetenzzentrum Denkmalwissenschaften und Denkmaltechnologien an der Universität Bamberg entwickelt, das von dem dortigen Institut für Archäologische Wissenschaften, Denkmalwissenschaften und Kunstgeschichte (IADK) getragen wird (KDWT, o.J.). In diesem Rahmen erscheint die Historische Bauforschung zusammen mit der theoretischen Denkmalpflegelehre, der Restaurierungswissenschaft, der Dendrochronologie und der Gefügekunde (ergänzt um den neuartigen Bereich der digitalen Denkmaltechnologien) als Teil der so konzipierten Denkmalwissenschaften, die inzwischen – ebenso wie ihrerseits die Heritage Studies – eigenständig neben den archäologischen Wissenschaften und der Kunstgeschichte stehen.

Spezielle Schnittmengen

Unabhängig von denkmalpflegerischen Gesichtspunkten jedoch sind es genuin baugeschichtliche Fragestellungen und die Voraussetzungen zu ihrer Beantwortung, die für die Bauforschung zuerst eine Schnittmenge mit einer Archäologie der Moderne ergeben: Dies betrifft etwa die Frage nach der Funktionsbestimmung einzelner Bauwerksbereiche auf der Grundlage von materiellen Spuren, die Gewinnung von Kenntnissen über solche Bauzustände, die nicht in archivarischer oder anderer Überlieferung repräsentiert und auf diese Weise undokumentiert sind, oder die Kenntnis von Baustoffen, Bauteilen und Ausstattungselementen, sofern sie bislang nicht anderweitig zu erfassen oder systematisch erschlossen sind.

Was die Erschließung von Kenntnissen sol-

cherart undokumentierter Bauzustände oder Nutzungsweisen als zweiten Schnittmengenbereich betrifft, so lassen sich beispielhaft die Dokumentation der baulichen Reste des Rüstungsstandortes Weingarten I samt Konzentrationslager (BANKEL, 2009) oder das DFG-Projekt zur Untersuchung des Meyer'schen Laubenganghauses in Dessau (GEPRI, o.J.) anführen, die in Deutschland bereits für die Zeitstellung des 20. Jahrhunderts in Kooperation von Archäologie und Baugeschichte angegangen wurden. Für Objekte, deren Komplexität neben bauhistorischer Expertise auch eine archäologische erfordert, ist ein solcher interdisziplinärer Ansatz zu präferieren, bei dem sich die spezifischen Kompetenzen der konkret an einer Untersuchung Beteiligten sachgerecht ergänzen. Als einen zumeist undokumentierten Zustand lässt sich aber auch die ‚Baustelle‘ verstehen, die in der jüngeren Vergangenheit von Seiten der Bau- und der Sozialgeschichte thematisiert wurde. Hier ist neben dem Querschnittskolloquium des Graduiertenkollegs 1913 (RHEIDT & LORENZ, 2018) zum Beispiel die Dissertation von Christoph Rauhut über die Baustelle des Züricher Stadthauses anzuführen (RAUHUT, 2017; in diesem Zusammenhang auch: HEINE & RAUHUT, 2018).

Was die Baustoffe betrifft, so ist der Grund für eine eingehendere Beschäftigung mit dem Thema naheliegend: Schließlich handelt es sich im echten Sinne des Wortes um die Bausteine der gebauten Umwelt, die uns als unhintergebar Rahmen des alltäglichen Lebens umgibt. Während die Metapher der Bausteine, -stoffe und -teile in der Chemie für das Verständnis der Elemente und Moleküle selbstverständlich ist, trifft dies für die Umkehrung des Bildes nicht unbedingt zu. Dennoch kann auch der Aufbau der gebauten Umwelt unter Rückgriff auf die Bildwelt der Chemie als Verbindung aus Elementen und Molekülen begriffen werden, jenseits derer wir die Gestalt konkreter Architektur nur schwer denken können – sowohl in einem technisch-konstruktiven Sinn als auch im Hinblick auf die ökonomischen und kulturellen Mechanismen, die Wahl, Verbreitung und Weiterentwicklung bestimmen. In diesem zweiten Sinne kann etwa die Arbeit von Pamela Simpson zu den imitierenden Baumaterialien (SIMPSON, 2016) als Auseinandersetzung mit einer sehr speziellen Form der Baumaterialien angeführt werden, mit der sie den Zusammenhang kultureller Präferenzen und der Entwicklung spezieller Baustoffe für die Gestaltung sichtbarer Oberflächen im 19. Jahrhundert unter den Bedingungen eines freien Marktes herausgearbeitet hat. Aber auch jenseits der sicht-

baren Oberflächen können Baustoffe Auskunft über Präferenz und Akzeptanz geben und über die Rahmenbedingungen, die den evolutiven Prozess ihrer Entwicklung und Verbreitung geprägt haben: die Verfügbarkeit von Rohstoffen, der Marktpreis und die Marktform, ökologische Folgen und gesellschaftlicher Nutzen sowie nicht explizit geäußerte Abwägungen über die Konzeption von Bauausführungen etwa im Hinblick auf Vorstellungen von Kosteneffizienz, Nachhaltigkeit und Solidität – letztlich Fragen des Werkzeuggebrauchs und der Güterproduktion. Als ein interessanter Fall, bei dem die Überlegungen zur Wahl und Entwicklung spezifischer, nicht sichtbarer Bauelemente mit Formen der Industrieförderung verbunden wurden, haben sich die Wölbkonstruktionen des Neuen Museums in Berlin erwiesen. Hier hatten sich die Konstrukteure im Rückgriff auf eine besondere, bereits in der Antike bekannte Bauweise für Tontöpfe als Wölb-elemente entschieden, wodurch nicht allein das Gewicht über einem schwierigen Baugrund reduziert werden, sondern auch die regionale Tonwarenindustrie gefördert werden konnte (FISCHER, 1995; LORENZ, 1994; 1999). Die Erkenntnisse aus der Auseinandersetzung mit den Baustoffen und der Bautechnik haben nicht zuletzt das Konzept der Restaurierung mit beeinflusst. Abgesehen von einem solchen Sonderfall, dessen Relevanz keiner weiteren Begründung bedarf, dürfte das Feld der Baustoffe jedoch von einer überwiegenden Mehrzahl namenloser Produkte geprägt sein, bei dem der Umstand fehlender Benennung letztlich vor allem auf die Anonymität eines großen Teils der industriellen Güterproduktion verweist: ist Anonymität demnach automatisch mit Irrelevanz gleichzusetzen? Zu einem anderen Ergebnis gelangte Paul Mitchell (2009), der es unternommen hatte, die Ziegelindustrie in einer zentralen Region Österreich-Ungarns zu untersuchen, wobei er den zeitlichen Rahmen vom späten Mittelalter – mit Ausblicken in die Mitte des 20. Jahrhunderts – bis 1918 gesetzt hatte.

Zu Baustoffen existieren vielfältige schriftliche Quellen wie Handbücher sowie eine große Vielzahl an Fachzeitschriften und – bislang allerdings nicht systematisch recherchierbar – Produktbeschreibungen und Herstellerkataloge. Für ein weitergehendes Verständnis des Gebrauchs kann auf archäologische Methoden nicht verzichtet werden: weder gibt es chronologisch oder geografisch differenzierte Bestandsaufnahmen, noch in der Regel – also von Einzelfällen abgesehen – konkrete Nachweise für ihre tatsächliche Anwendung, sondern allenfalls nicht explizit

verschriftlichtes Erfahrungswissen von Denkmalpflegern und Bauforschern. Andererseits ist die Bestimmung von Baustoffen an einem konkreten Bauwerk als Nachweisführung über die tatsächliche Wahl eines bestimmten Bauprodukts derzeit auch kein näher definierter Standard der dokumentarischen Praxis. Viele Fragen des Gebrauchs können wir mithin bislang gar nicht erst in befriedigender Weise angehen.

Ein Beispiel hierfür mag der Umgang mit der Vielzahl unterschiedlicher Ziegeltypen und -formen dienen, die etwa im Falle der Untersuchung der Fertigungshalle 1 [F1] des ehemaligen Versuchsserienwerks der Fertigungsstelle Peenemünde (RÖHL & SCHNEIDER, 2019) vorgefunden wurden. Im Rahmen eines ersten, vorbereitenden Surveys wurden im Bereich der Ruine des 1940-1943 errichteten und nach 1945 gesprengten Fabrikgebäudes nicht weniger als 15 verschiedene Ziegeltypen aufgefunden. Bemerkenswert ist der Befund, weil er nach bisherigem Kenntnisstand über das Bauprojekt durchaus im Widerspruch zur rationellen Planung und Ausführung steht, von der eine Reduktion der Ziegeltypen zu erwarten wäre. Vielleicht aber ist die Vielzahl der Typen auch lediglich mit der Nachnutzung des Areals als irreguläre Deponie für Bauschutt zu erklären, was aber ohne weitere grabungstechnische Eingriffe in die Ruine nicht möglich ist. Nur eine Freilegung könnte hier eine Klärung erbringen. Immer noch sehr aufwendig würde sich die weitergehende Auseinandersetzung mit den Ziegeltypen gestalten, wenn es darum geht, die Verhältnisse der Materialzulieferung für eine Baustelle wie Peenemünde zu thematisieren: Im Zuge der Baustoffgewinnung für das 1947 auf Veranlassung der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland ins Werk gesetzte Neubauprogramm versprach sich dafür das zuständige Schweriner Ministerium mit 15.000.000 Ziegeln einen Löwenanteil aus den Ruinen der ehemaligen Heeresversuchsanstalt zu gewinnen. Dabei kann das Volumen an Ziegeln aus der F1 grob auf ein Zehntel dieser Menge geschätzt werden. Abgesehen von der Frage des Verbleibs stellt sich natürlich auch die Frage danach, wie unter den Bedingungen des Weltkriegs eine solch große Menge auf die Ostseeinsel geschafft werden konnte, und welche Betriebe die Errichtung der Anlagen durch ihre Produktion ermöglichten. Weder über die Zahl und Größe der Betriebe noch über ihre regionale Verortung sind – von einem wenig spezifisch auswertbaren Einzelfall abgesehen (KLIEWE, 2014, 102) – aus der schriftlichen Überlieferung Hinweise zu erlangen. Einige der

Ziegel sind mit Stempeln versehen und können so direkt mit Produzenten in Verbindung gebracht werden, über die wir bislang allerdings auch nicht sehr viel wissen. Ein archäologisch theoretisch mögliches Eingehen auf solche Fragen ist praktisch immer noch schwierig: Denn nach wie vor fehlt es ganz grundlegend an einer systematischen Aufarbeitung der Ziegelindustrie im 20. Jahrhundert und der zugehörigen Quellen. Wissen über einen konkreten Baustoff ist so nur annäherungsweise zu gewinnen. Bestandteil der Arbeiten vor Ort ist daher zumindest einmal die Anlage einer Referenzsammlung in der Hoffnung, dass auch diese Objekte später einmal zum Sprechen gebracht werden können. Ein denkbarer, realisierbarer Schritt in Richtung einer systematischen Vorarbeit könnte vielleicht ein gemeinsames Vorgehen der immerhin 23 Ziegeleimuseen sein, die in Deutschland unterhalten werden (DOEGE, 2000; WIKIPEDIA, o.J.), und denen man am ehesten fachlich sowohl den Überblick über die Quellenlage als auch eine sachgerechte Vernetzung von Referenzsammlungen zutraut. Was den Aspekt der Vernetzung betrifft, so hatte auch Mitchell (2009, 10) bereits auf die Bedeutung von Forschern, die außerhalb der wissenschaftlichen Institutionen arbeiten, verwiesen: „*Research into historical bricks in Central Europe largely relies on unpaid, but certainly not unprofessional enthusiasts.*“ Mitchell bat schließlich auch darum, „*Archaeologists should not mention bricks in their reports without mentioning format and marks found.*“

Allein für das Feld der Dachziegel existiert mit der Kompilation von Herstellerkatalogen und -prospekten auf der Website des Archivs historische Dachziegel (DACHZIEGELARCHIV, o.J.) eine handhabbare Aggregation von detaillierten Informationen für den Bereich des deutschsprachigen Raumes. Im gemeinsamen Interesse von Bauforschung und einer Archäologie der Moderne müsste daher ganz allgemein – also nicht nur bezogen auf Ziegel – auch die Sammlung und Erschließung historischer Herstellerkataloge und Produktbeschreibungen erscheinen, was aber bislang von keiner wissenschaftlichen Institution geleistet wird.

Einen möglichen systematischen Zugang auch für die archäologische Auseinandersetzung mit modernen Baustoffen bietet die von Uta Hassler (2018) herausgegebene Publikation „*Vom Baustoff zum Bauprodukt. Ausbaumaterialien in der Schweiz 1950-1970*“, in der innerhalb des angegebenen Zeitraumes neu entwickelte und als „*Ausbauprodukte*“ bezeichnete Baustoffe systematisch mit Laufzeiten erfasst und erläutert sind. Für die überwiegende Mehrzahl derjenigen Stoffe, Halbzeuge und präfa-

brizierten Bauteile und Ausstattungselemente, die das moderne und das industrialisierte Bauen kennzeichnen und die entsprechend auch das Fundspektrum baulicher archäologischer Stätten der Moderne prägen, sind entsprechende Kompilationen jedoch weithin als Desiderate anzusprechen.

Auf dem weiten Feld der modernen Baustoffe ist dieses Handbuch als Forschungsinstrument bislang aber nur ein seltener Fall. Getragen wird die Erforschung moderner Baustoffe und Bauelemente neben Baugeschichte, Denkmalpflege und Restaurierungswissenschaften gegenwärtig vor allem von Seiten der Bautechnikgeschichte (z. B. FISCHER, 2009), wobei der enge Zusammenhang von materialtechnischen, bauwissenschaftlichen und konstruktionsgeschichtlichen Aspekten deutlich macht, dass zuerst ein interdisziplinärer Ansatz in Bezug auf die den Baustoffen und Bauelementen inhärenten baufachlichen Fragestellungen erfolgversprechend ist. Einem eher baugeschichtlich-kunsthistorischen Ansatz folgte der von der Stiftung Bauhaus herausgegebene Bauteilkatalog sowie analog der Bauteilkatalog, den Andreas Schwarting im Rahmen seiner Dissertation über die Siedlung Dessau Törten vorgelegt hat (MARKGRAF & SCHWARTING, 2007; SCHWARTING, 2010, 308-373).

Im Sinne eines gemeinsamen Zieles von Bauforschung und einer in der Feldforschung tätigen Archäologie der Moderne könnte das Feld der Baustoffe, Halbzeuge, Bauteile und Ausstattungselemente mithin als ein Themenbereich wahrgenommen werden, in dem z. B. auch die klassische Materialvorlage befundmäßig gesicherter Fälle in einem ersten Schritt, und darauf aufbauend die interdisziplinäre Aufarbeitung der Fundgattungen in einem zweiten Schritt durchaus als ein geteiltes Desiderat der zukünftigen Forschungstätigkeit formuliert werden kann. Ebenfalls im gemeinsamen Interesse liegen sollte die bislang unzureichende Vernetzung von Sammlungen und Experten, die nicht notwendiger Weise im akademischen Kontext verortet sind. Hierbei geht es schließlich nicht allein um die Verfolgung einer vollständigen Erfassung um ihrer selbst willen, sondern um die Erarbeitung von Grundlagen, die dazu beitragen, die Zusammenhänge und Auswirkungen der Güterproduktion und -rezeption einer industriell geprägten Gesellschaft auf der Ebene der gebauten Umwelt zu ermöglichen.

Fazit

Unabhängig von den hier beispielhaft angeführten spezifischen Problemstellungen, die sich

etwa aus der Auseinandersetzung mit den modernen Baustoffen ergeben oder wie sie mit der Untersuchung archivarisch nicht überlieferter Nutzungen und Prozesse im Bereich des Bauwesens verbunden sind, bleibt der komplementäre Charakter archäologischer und bauforscherischer Ansätze zu betonen, der auch im Rahmen einer Archäologie der Moderne den Umgang mit baulichen Objekten bestimmen sollte. Gegenüber den Überschneidungen, die sich hier zwangsläufig aus der Wahl des Gegenstandsbereiches ergeben, sind jedoch die Stärken der jeweiligen unterschiedlichen Perspektiven von Architekten, Ingenieuren und Archäologen zu betonen: Während Bauforscher in der Feldforschung ein bauliches Objekt stets von der baufachlichen Seite aus denken, ist die Auseinandersetzung mit Architektur auch auf eine archäologische geschulte Perspektive auf Fundsituationen angewiesen, die auch nicht-bauliche Artefakte als relevant für das Verständnis und für die Interpretation erachtet und die Bauforschung vor blinden Flecken und damit vor der unbeabsichtigten Zerstörung möglicherweise wichtiger Spuren bewahrt. Aber auch jenseits spezifischer Ansätze in der Feldarbeit sind die Perspektiven unterschiedlich. Das Interesse an einem von ihren materiellen Objekten ausgehenden Verständnis von Gesellschaft und Kultur ist in der Historischen Bauforschung durch die Fokussierung auf das bauliche Handeln bestimmt und bedarf der Rückbindung an gesamtheitlich ausgerichtete Formen der kulturreflexiven Betrachtungen, wie sie die Archäologien auszeichnen. Dies gilt für das Verständnis des soziokulturellen Rahmens von Bauprozessen ebenso wie für das Interesse an den kulturellen und ökonomischen Implikationen der Baustoffentwicklung und -verwendung. Den Blick wieder zurück auf die Feldarbeit gerichtet, ist es diese Unterschiedlichkeit in den Perspektiven, die in der konkreten Auseinandersetzung mit dem Objekt zu notwendig abweichenden Befundungen durch Bauforscher und Archäologen führen. Mit den beiden eingangs erwähnten Texten von Schirmer und Gruben sei nochmals darauf verwiesen, dass die Historische Bauforschung und die archäologischen Fächer eine lange Tradition gemeinsamen Fragens und Forschens teilen. Wo es um das Verständnis der gebauten Umwelten geht, sollte im Panorama einer Archäologie der Moderne die Historische Bauforschung als Stakeholder nicht übersehen bleiben.

Anmerkungen

¹ Der im Deutschen nicht vollumfänglich zu übersetzende Begriff des Stakeholders umfasst den Kreis solcher Akteure, die ein legitimes Interesse an einem Forschungsfeld haben bzw. die in einem Projekt Beteiligten (s. z. B. INDUMAP, o.J.). Indem der Begriff hier im Zusammenhang mit dem Umreißen des Interessenfeldes an einer „Archäologie der Moderne“ verwendet wird, äußert sich nicht zuletzt die Auffassung, dass der Akt des Umreißen nicht allein geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkten folgt, sondern dass diesem auch ein projektiver, sozialer Charakter inneohnt. Eine Diskussion des Stakeholderbegriffs selbst soll jedoch nicht Gegenstand dieses Beitrags sein.

² Zu Unterschieden zwischen Baugeschichte und Architekturgeschichte s. Neumann (2002) u. Schneider (2019).

³ Gegründet 1926 als „Arbeitsgemeinschaft archäologischer Architekten“, versteht sich die nach dem Architekten Robert Koldewey als „Hauptbegründer der modernen archäologischen Bauforschung“ (KG, o.J., a) benannten Koldewey-Gesellschaft als „Akademie wissenschaftlichen Austauschs für alle Gebiete baugeschichtlicher Forschung bis hinein ins 20. Jahrhundert“ (KG, o.J., b). Mit ihren gegenwärtig rund 350 Mitgliedern ist die Koldewey-Gesellschaft nach wie vor der wichtigste Bezugspunkt der Bauforschungs-Community in den deutschsprachigen Ländern.

Literatur

Bankel, H. (2009). A German War Plant from 1944/45: The Aircraft Factory Weingut I and the Concentration Camp Waldlager 6 near Mühldorf / Inn. In E. Kurrer, W. Lorenz & V. Wetzka (eds), *Proceedings of the Third International Congress on Construction History. Brandenburg University of Technology Cottbus, 20th-24th May 2009*, Bd. 1. (p. 107-118). Berlin: Neunplus 1.

BTU Cottbus-Senftenberg (2019). *Die baugeschichtliche Erforschung der F1 in Peenemünde als Beitrag zur archäologischen Erschließung materieller Hinterlassenschaften an kontaminierten Kulturerbestätten*. <https://www.b-tu.de/fg-baugeschichte/forschung/projekte/aktuelle-projekte/peenemuende> [8.12.2020].

Dachziegelarchiv (o.J.). *Dachziegelarchiv*. <http://dachziegelarchiv.de/> [8.12.2020].

Doerge, C. (2000) *Ziegeleimuseen. Ein Führer zu den deutschen und einigen europäischen Ziegeleimuseen*. Bonn: Ziegel-Information GmbH.

Fischer, G. (2009). *Architekturtheorie für Architekten. Die theoretischen Grundlagen des Faches Architektur*. (Bauwelt Fundament, 152). Basel: Birkhäuser.

Fischer, M. (1995). *Die historischen Kalottenkuppeln im Neuen Museum*. Cottbus: Diplomarbeit BTU Cottbus.

Fischer, M. (2009). *Steineisendecken im Deutschen Reich 1892-1925*. Cottbus: UB Cottbus-Senftenberg.

Gepris (o.J.). *Die Laubenganghäuser in Dessau-Törten. Rekonstruktion und Analyse der Planungs-, Bau- und Nutzungsgeschichte des Projektes des Bauhauses Dessau unter der Leitung von Hannes Meyer*. <https://gepris.dfg.de/gepris/projekt/316920114> [8.12.2020].

Gruben, G. (2000). Klassische Bauforschung. In A. H. Borbein, T. Hölscher, P. Zanker (Hrsg.), *Klassische Archäologie. Eine Einführung*. (S. 251-279). Darmstadt: wbg. <http://www.koldewey-gesellschaft.de/bauforschung/gottfried-gruben.html> [28.12.2020].

Hassler, U. (2010). Zur polytechnischen Tradition der Bauforschung. In U. Hassler (Hrsg.), *Bauforschung. Zur Rekonstruktion des Wissens*. (S. 80-131). Zürich: vdf Hochschulverlag.

Hassler, U. (Hrsg.) (2018). *Vom Baustoff zum Bauprodukt: Ausbaumaterialien in der Schweiz 1950-1970*. München: Hirmer.

Heine, E.-Ch. & Rauhut, Ch. (eds) (2018). *Producing non-simultaneity: Construction Sites as Places of Progressiveness and Continuity*. London/New York: Routledge.

Indumap (o.J.). *Die Beteiligten („Stakeholder“)*. <https://www.indumap.de/content/die-beteiligten-stakeholder> [28.12.2020].

KDWT (o.J.). *Kompetenzzentrum Denkmalwissenschaften und Denkmaltechnologien (KDWT)*. <https://www.uni-bamberg.de/kdwt/> [8.12.2020].

KG (o.J., a). *Geschichte der Koldewey-Gesellschaft*. <http://www.koldewey-gesellschaft.de/de/koldewey-gesellschaft/geschichte.html> [28.12.2020].

KG (o.J., b). *Wir über uns*. <http://www.koldewey-gesellschaft.de/koldewey-gesellschaft/wir-ueber-uns.html> [28.12.2020].

Kliewe, J. (2014). *Auf der Spur der (Ziegel)Steine in der Stadt Ueckermünde*. Friedland: Edition Lesezeichen.

Lorenz, W. (1994). Stülers Neues Museum – Inkunabel preußischer Konstruktionskunst im Zeichen der Industrialisierung. In P. Bloch & C. Hölz (eds), *Berlins Museen. Geschichte und Zukunft*. (S. 99-112). München: Deutscher Kunstverlag.

Lorenz, W. (1999). Berlin Neues Museum - a microcosm of prussian building technology against the background of beginning industrialisation. In C. Brebbia & W. Jäger, W. (eds), *Structural studies, repairs and maintenance of historical buildings VI, conference, Dresden, June 1999*. (p. 389-398). Southampton: WIT Press.

Markgraf, M. & Schwarting, A. (2007). *Bauforschungsarchiv*. Dessau: Stiftung Bauhaus.

Mitchell, P. (2009). Bricks in the central part of Austria-Hungary. Key artefacts in historical archaeology. *Historische Archäologie, 2009*, 1-14. https://www.histarch.uni-kiel.de/2009_Mitchell_high.pdf [30.12.2020].

- Mitchell, P. (2013). Ziegel als archäologische Artefakte: Technologie – Verwendung – Format – Datierung. In N. Hofer, Th. Kühtreiber & C. Theune (eds), *Mittelalterarchäologie in Österreich. Eine Bilanz. Beiträge der Tagung in Innsbruck und Hall in Tirol, 2.-6. Oktober 2012.* (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich, 29). (S. 63-70). Wien: Österr. Ges. für Mittelalterarchäologie.
- NBJB (o.J.). NBJB 1945 +: DFG-Netzwerk Bauforschung Jüngerer Baubestände. <http://njb1945.de/> [8.12.2020].
- Neumann, D. (2002). Teaching History of Architecture in Germany, Austria, and Switzerland: „Architekturgeschichte“ vs. „Bauforschung“. *Journal of the Society of Architectural Historians*, 61(3), 370-380.
- Rauhut, Ch. (2017). *Die Praxis der Baustelle um 1900: Das Züricher Stadthaus*. Zürich: Chronos.
- Rheidt, K. & Lorenz, W. (Hrsg.) (2018). *Groß bauen: Großbaustellen als kulturgeschichtliches Phänomen.* (Kulturelle und technische Werte historischer Bauten, 1). Basel: Birkhäuser.
- Röhl, C. & Schneider, P. I. (2017). Coping with Concrete and Contamination. Lessons to be learned from the archaeological investigation of the missile factory building F1 at Peenemünde. In P. I. Schneider (ed.), *Catastrophe and Challenge: Cultural Heritage in Post-Conflict Recovery, Proceedings of the Fourth International Conference on Heritage Conservation and Site Management, December 5-7, 2016, BTU Cottbus-Senftenberg.* (p. 83-98). Cottbus: UB Cottbus-Senftenberg.
- Schirmer, W. (1995). *Das Bauwerk als Quelle.* *architectura*, 24(1/2), 323. <http://www.koldewey-gesellschaft.de/bauforschung/wulf-schirmer.html> [28.12.2020].
- Schmidt, H. (1987). Bauaufnahme. Die Entwicklung der Methoden im 19. Jahrhundert. In Universität Karlsruhe (TH), Sonderforschungsbereich 315, Sonderforschungsbereich Erhalten Historisch Bedeutsamer Bauwerke - Bauegefüge, Konstruktionen, Werkstoffe (ed.), *Erhalten historisch bedeutsamer Bauwerke. Jahrbuch 1986.* (S. 2-69). Berlin: Ernst.
- Schneider, P. I. (2019). Die Formatierung der Geschichte. Zum konzeptionellen Umgang mit dem „Ergbt“ der Architektur an Architekturfakultäten im deutschsprachigen Raum. In C. Ebert, E. M. Froschauer & C. Salge (Hrsg.), *Vom Baumeister zum Master. Formen der Architekturlehre vom 19. bis ins 21. Jahrhundert.* (Forum Architekturwissenschaft, 3). (S. 380-402). Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin.
- Schneider, P. I. (im Druck). In J. Almarza Anwandter, J. Bovelet, M. Dürfeld, E. M. Froschauer, C. Neubert, P. I. Schneider & Gernot Weckherlin (Hrsg.), *Architekturwissenschaft. Vom Suffix zur Agenda.* (Forum Architekturwissenschaft, 5). (S. 380-402). Berlin: Universitätsverlag der TU Berlin 2021.
- Schwarting, A. (2010). *Die Siedlung Dessau-Törten: Rationalität als ästhetisches Programm.* Dresden: Thelem.
- Simpson, P. H. (1999). *Cheap, Quick and Easy. Imitative Architectural Materials 1870-1930.* Knoxville: The University of Tennessee Press.
- Stegmann, K. (2014). *Das Bauunternehmen Dyckerhoff & Widmann: Zu den Anträgen des Betonbaus in Deutschland 1865-1918.* Tübingen: Wasmuth.
- Wikipedia (o.J.). Liste von Ziegeleimuseen. https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_von_Ziegeleimuseen [28.12.2020].

Über den Autor

Studium der Architektur an der Technischen Universität Cottbus, an der Escuela Technica Superior de Valladolid und an der Universität Stuttgart. Promotion bei Prof. Adolf Hoffmann mit dem Thema „Die Rizk-Moschee in Hasankeyf. Bauforschung und Baugeschichte“. Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Architekturreferat des Deutschen Archäologischen Instituts von 2006-2012, danach wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl Baugeschichte der BTU Cottbus-Senftenberg. Dort von 2014-2017 Gastprofessor für den Bereich „Building Archaeology and Conservation of Sites“ für den Studiengang „Heritage Conservation and Site Management“. Aktuelle Forschung zum Thema „Die baugeschichtliche Erforschung der F1 in Peenemünde als Beitrag zur archäologischen Erschließung materieller Hinterlassenschaften an kontaminierten Kulturerbestätten“, gemeinsam mit Dr. C. Röhl als DFG-Projekt an der BTU Cottbus.

Dr.-Ing. Peter I. Schneider M.Sc.
BTU Cottbus-Senftenberg
Lehrstuhl Baugeschichte
Konrad-Wachsmann-Allee 4
03046 Cottbus
schneidp@b-tu.de

<https://orcid.org/0000-0002-5566-3771>

